

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 34 (2021)
Heft: 11

Rubrik: Überragend oder überholt?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Überragend oder überholt?

Der Neubau des Amts für Umwelt und Energie (AUE) holt Solarfassaden in die Basler Altstadt. Ist das Gebäude von Jessenvollenweider ein Vorbild? Oder steht es für veralteten Technizismus? Pro und Contra.



Ein «gut zu kommunizierendes Anschauungsobjekt» und einen «Motivator für andere Bauprojekte», das bestellte der Kanton Basel-Stadt 2013 beim Wettbewerb für einen Ersatzneubau des AUE. Er wünschte sich «technische Neuerungen mit Potenzial», vor allem aber «ein Gesamtkonzept, das den aktuellen Wissensstand zum nachhaltigen Bauen mit einer hohen Arbeitsplatzqualität und einer überzeugenden Architektur verbindet».

Acht Jahre später ist der aktuelle Wissensstand in vielen Teilen überholt, was auch ein gutes Zeichen ist: Wir lernen schnell. Die Kehrseite: Der frische Neubau des AUE dient nun vielen als Anschauungsobjekt dafür, wie man es nicht machen sollte. Er sei zu technisch, zu aufwendig, zu teuer, am falschen Ort. Allein die graue Energie der Fassade: Das Schmelzglas der Module war viermal im Ofen und ist so unregelmässig, dass es nicht die üblichen zwei, sondern sieben Folien brauchte, um es mit den Solarzellen zum Modul zu laminieren. Die metallischen Punkte aus Titannitrid schlucken fünf bis neun Prozent des Stromertrags und haben keinerlei Funktion außer der ästhetischen. Für die Architektinnen sind sie die i-Tüpfelchen auf den eher künstlerisch als technisch komponierten Fassadenplatten. Geht es anachronistischer?

Ja, klar: Anachronistischer sind die Architekten, die mit dem Finger auf das AUE zeigen, beim eigenen Werk aber immer gerade so nachhaltig sind, wie das Gesetz oder die Bauherrschaft es vorschreibt. Heute, acht Jahre nach dem Wettbewerb, wissen wir, wie wichtig das Reduzieren ist – von Emissionen, von Ressourcen, von Raum. Wir wissen aber auch, dass wir mit jeder Wärmepumpe und jedem Tesla mehr Strom brauchen, und den müssen auch unsere Häuser produzieren, sonst reicht es nicht. «Ja, aber», sagen diese Architekten nun, «es gibt einfach keine architektonisch überzeugenden Lösungen.» Eben! Zahlen sind wichtig, aber auch nicht alles.

Die jungen Basler Architektinnen von Countdown 2030 fordern eine «Neuerfindung der Moderne». So wie vor hundert Jahren die Avantgarde nach neuen Formen, Bau- und Lebensweisen suchte, so suchen wir heute wieder nach demselben. Noch fehlen uns die Bilder, wie dieses Andere, dieses Neue, aussehen könnte. Wie wichtig Bilder bei dieser Suche sind, hat uns das Bild eines schwedischen Mädchens mit Pappschild gezeigt. Es hat die Klimajugend in Bewegung gesetzt. Und das ist erst drei Jahre her.

Die Fassade des AUE ist ein starkes Bild. Niemand, der am Haus vorbeikommt, kann sich ihm entziehen. Mal spülen die flachen Sonnenstrahlen die weiche Rasterstruktur des Schmelzglases frei. Dann wieder schwimmen die metallischen Punkte darauf nach vorn, wie auf einer →

Am liebsten würde ich mir ein paar dieser Module an die Wand hängen, so faszinierend schön sind sie. Das Schmelzglas macht aus der aalglatten Fläche ein Relief und wirkt beinahe handwerklich. Ein feines Metallnetz leitet sichtbar den Strom, wie Adern und Kapillaren des Electrical Age. Aus Folien gestanzte Punkte sorgen, metallisch bis farbig glitzernd, für eine verspielte Note. Dazu die gläsernen Ecken – gebaute Leichtigkeit! All das zeigt: Auf die Produktion von Photovoltaikmodulen lässt sich zugreifen. Gestaltung ist möglich. Architektur. Und selbst auf einem beengten Grundstück kann ein Haus den eigenen Strombedarf decken. Brauchen wir nun mehr solcher schönen Glashäuser in der Altstadt? Ist sie das jetzt, die Zukunft des Bauens? Drei Gründe sprechen dagegen.

Die Baukosten: Im Wettbewerb sollte der Neubau 11 Millionen Franken kosten. Am Ende des Vorprojekts waren es fast 16, beim Bezug mehr als 18 Millionen. Für gut siebzig Arbeitsplätze. Natürlich liegt das nicht nur, aber eben auch an der Fassade. Hier Photovoltaik zu integrieren, ist eine andere Disziplin, als sie aufs Dach zu stellen. So zu bauen, ist ungeheuer aufwendig.

Der Unterhalt: Das Baugerüst ist weg. Die Garantiefrist von 25 Jahren läuft. Viele der 641 Elemente sind Unikate. Zwar lassen sie sich nachproduzieren und austauschen, aber das wird teuer. Außerdem: Sollte man kaputte Module übermorgen nicht durch effizientere ersetzen? Was sagt die Stadtbildkommission dann zu der Collage? Oder schützt die Denkmalpflege das schöne Kraftwerk?

Die Energie: Ideal ausgerichtete Module produzieren auf dem Dach fast doppelt so viel Strom wie an einer Südfassade. Im Westen noch etwa ein Drittel, im Norden ein Fünftel. Letztlich entspricht die Leistung des AUE einem optimierten, gut zugänglichen Dach von zwanzig auf zwanzig Metern – für das gleiche Geld liesse sich ein Vielfaches bauen. Apropos: Die grössten Solarparks in Indonesien und Marokko produzieren etwa 15 000-mal mehr Strom. Das autarke Haus ist im Grunde ein Modell, das in der Realität nur bedingt taugt. Man muss nicht immer global denken, aber was ist mit der Region, dem Quartier, dem Areal?

Hinter der Fassade steckt eine Grundsatzfrage: Wie komplex und technisch aufgerüstet ist ein zukunftsfähiges Haus? Beim AUE führt von jedem Closed-Cavity-Fenster ein Druckluftschlauch in den Keller. Die Verbunddecke besteht aus zahllosen Teilen, doch drei Viertel davon sind betoniert. Im Überbeton liegen Plastikschläuche für Elektroleitungen. Obwohl Rohbau, Fassade und Haustechnik getrennt sind, ist das Haus alles andere als sortenrein und kreislauffähig konstruiert. Was mehr Leitungen, Sensoren und Motoren punkto Rückbau und Reparatur heissen, →



Acht Jahre lang unterwegs und noch immer nicht ganz angekommen: das Amt für Umwelt und Energie an der Spiegelgasse in Basel. Foto: Daisuke Hirabashi

→ Wasseroberfläche. Oder die Technik dahinter scheint durch: Silberstreifen in schwarzer Unendlichkeit. Es ist eine Fassade mit Tiefe und vielen Facetten. Eine Fassade, wie man sie noch nie gesehen hat. So betörend wie die Hightech-Maschrabiyya des Institut du Monde Arabe von Jean Nouvel im Paris der 1980er-Jahre – und auch fast so aufwendig. Nur dass sie Strom produziert und nicht verbraucht.

Was die Fassade in Basel nicht ist: ein universales Produkt, ein Modell, das sich für den nächsten Bürohaus-Wettbewerb übernehmen liesse. Doch diese vermeintliche Schwäche ist auch eine Stärke: Gerade weil die Haut des AUE ein Kunstwerk ist und wie ein konstruktives Gemälde oder wie der Majolika-Schmuck eines Jugendstilhauses erscheint, gerade weil sie Technik kultiviert und zum Kunstwerk erhebt – gerade deshalb hat diese Fassade das Zeug, mehr zu bewegen als Elektronen.



Axel Simon gibt als Architekturredakteur auch *«Solaris»* heraus, die Hochparterre-Hefterreihe für Solararchitektur. Und nein, er wählt nicht grünliberal.



→ kann man erahnen. Was ein Haus aus Glas, Beton, Alu, Gips und verleimtem Holz punkto grauer Emissionen und Umweltbelastung bedeutet, ist ebenfalls kein Geheimnis.

Zugegeben: Der Städtebau, die Grundrisse, die Räume und der Umgang mit Tageslicht sind makellos. Und der Wettbewerb liegt acht Jahre zurück. Damals schrieben auch wir bei Hochparterre mehr über Betriebsenergie als über Materialkreisläufe und Emissionen im Bau. Das ist freilich kein Grund, nun einen Leuchtturm herbeizuschreiben, den der Fachdiskurs längst überholt hat. Das Haus ist letztlich ein Experiment. Lernen wir daraus. ●



Palle Petersen ist ebenfalls Architekturredakteur und beackert die Nachhaltigkeitsdebatte gerne aus verschiedenen Blickwinkeln. Und ja, er mag Solarstrom auch.

Neubau Amt für Umwelt und Energie (AUE) in Basel

Vor acht Jahren gewann Jessenvollenweider Architektur den Wettbewerb des Kantons Basel-Stadt. Politische Querelen, aber auch die Suche nach einer technisch und ästhetisch überzeugenden Lösung für die Fassade verzögerten die Umsetzung des Projekts. Das Gebäude ersetzt zwei Bauten von 1929 und 1960 an zentraler Lage zwischen Basler

Marktplatz und Schiffflände. Minergie-A-zertifiziert, produziert es mehr Strom, als es verbraucht. Die Erscheinung des Holzhybrid-Tragwerks prägt die Innenräume mit 74 kantonalen Arbeitsplätzen und interner Cafeteria. Der Neubau wurde Ende Oktober bezogen. Im März wird sich ihm eine Ausgabe von *«Solaris»*, der Hochparterre-Hefterreihe für Solararchitektur, widmen. Dazu wird Ende Februar eine Veranstaltung im neuen Gebäude stattfinden.

BlackRange Passion



Edelstahl-Abdeckungen nach Mass

Gefertigt in höchster Qualität.

So individuell wie Ihr Küchenkonzept.

Weitere Informationen unter www.suter.ch/blackrange oder bei Ihrem Küchenbauer in der Nähe.



SUTER
inox technik



Brushed gold

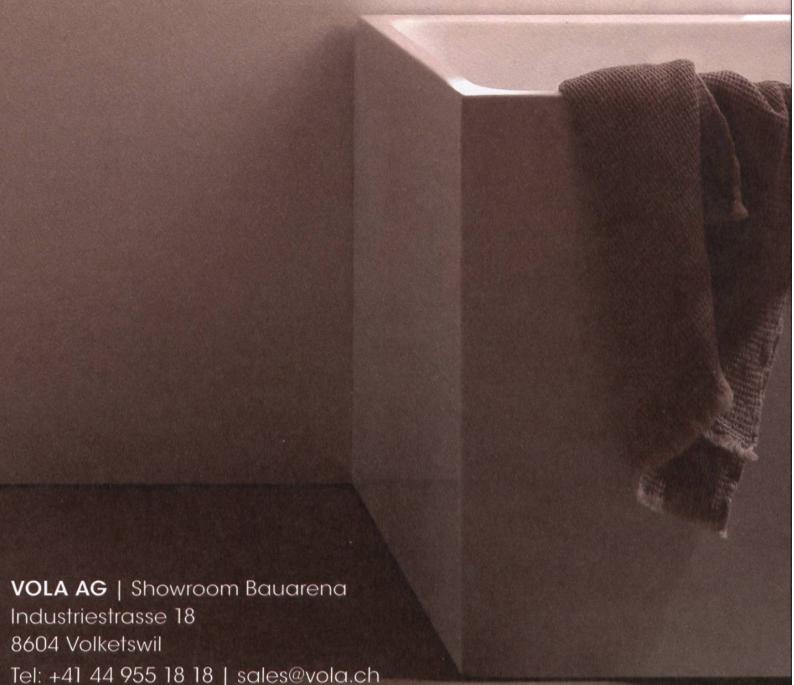
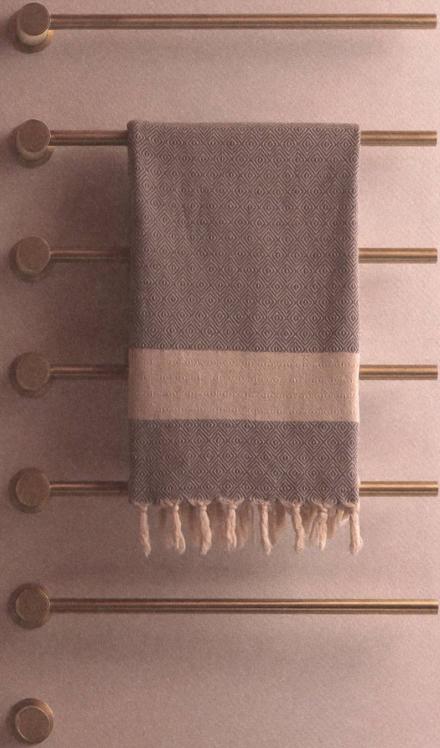
Naturally inspiring.

Purity of design and craftsmanship.

T39EL built-in heated towel warmer,
in colour 70 (Exclusive Colour Series).

Explore the story vola.com/on-design

Follow us  [instagram.com/vola.denmark](https://www.instagram.com/vola.denmark)



VOLA AG | Showroom Bauarena
Industriestrasse 18
8604 Volketswil

Tel: +41 44 955 18 18 | sales@vola.ch

Besuchen Sie den VOLA Showroom in
der Bauarena Volketswil und erleben
Sie Armaturen und Duschen in Funktion.

vola.ch